

Texte zum Wünschen und Träumen	125
Der Wunschring – ein Märchen von Richard von Volkmann-Leander . . .	125
Märchen sind grenzenlos:	131
Rotkäppchen aus der Türkei	131
Rotkäppchen aus Griechenland	132
Der wunderbare Dudelsack – ein Märchen aus Spanien	139
Alles Comics oder was?	144
Vier bemerkenswerte Aspekte bei Comics	146
Learning by doing – Übung 1 zu Comics	150
Write your own story – Übung 2 zu Comics	153
Text und Bild gehören zusammen: Arbeitsblatt	157
Richtiges Lesen von Informationen	158
Reiseprosperkte: Gesagtes und Gemeintes	163
Gut gebucht, bedeutet einen angenehmen Urlaub: Arbeitsblatt	165
Gedichte	167
flüster sein – von E. Jandl	172
Das Jahrespaar – von M. Hahn	178
Das Beet – von J. W. von Goethe	180
Friede – von J. Reding	184
Dann kann die Welt nicht untergeh'n – von M. Hahn	191
Höflichkeit kann verzaubern: Probierrübungen	194
Wasser – von M. Hahn	195
Das Lesen trainieren – Lesefertigkeitsübungen	206
Text vom <i>laufenden Meer</i>	207
Zwillingstexte mit Unterschieden	208
Der Textoriententeppich	212
Lesen Wort für Wort	215
Lesen mit Köpfchen	218
Texten ihr Geheimnis entlocken:	220
Eine Reise durch Italien – Arbeitsblatt	220
Willkommen in der Türkei – Arbeitsblatt	223
Grüße aus Frankreich – Arbeitsblatt	225
Sich einen Reim auf etwas machen: <i>Reimwerkstatt</i> Gedicht	226
Literaturverzeichnis	233

Vorwort

Lesen ist eine der wichtigsten Kulturtechniken. Ohne deren Beherrschung bleiben viele Türen zur Welt verschlossen. Am Tor zum 21. Jahrhundert hat die Informationsgesellschaft die Fahrt auf dem Information-Highway voll aufgenommen.

Die Flut an textuellen Informationen ist im Steigen begriffen, ihre Darbietungsformen werden im Geleitzug von Multimedia immer schwerer durchschaubar. Die Lesekompetenz bekommt angesichts dieser Entwicklung einen neuen Stellenwert. Die Überlegung, die Bildschirme könnten den Text und das Buch und damit Lesen überflüssig machen, hat sich als falsch erwiesen. Im Gegenteil: Texte treffen in zunehmend diversifizierterer Art und Weise auf den Leser und die Leserin, die Botschaften werden komplexer und subtiler, so dass fundierte Lesefertigkeiten und Lesefähigkeiten vonnöten sind.

Lesen bleibt eine Schlüsselqualifikation, dies unter den Gesichtspunkten der Persönlichkeitsentwicklung wie mit Blick auf den Arbeitsmarkt. Im Lesen tut sich den Heranwachsenden eine eigene Welt auf, entfalten sich sprachlicher Ausdruck und Phantasie, Urteil und Wertvorstellung.

Der zunehmenden Informationsdichte steht – so hören wir die Klagen von Industrie und Verbänden – die Tatsache gegenüber, dass die Lesefähigkeit bei vielen jungen LeserInnen erheblich zu wünschen übrig lässt.

Um dem Lesen den Stellenwert einzuräumen, der zu einem souveränen Durchdringen von textuellen Informationen und Botschaften in Gegenwart und Zukunft befähigt, müssen die SchülerInnen **in der Schule** mit einer hinreichenden Textvielfalt vertraut gemacht werden. Dies erfordert einen Literaturbegriff im weiteren Sinne, bei dem neben den **klassischen Formen** auch **Sachtexte, Gebrauchstexte und Texte vitaler Qualität** zur Sprache gebracht werden. Die SchülerInnen müssen einerseits ihre Erfahrungen mit Texten des tatsächlichen Konsums aufarbeiten, damit sie kritische Distanz gewinnen und selbstbewusst wählen, werten, einordnen und beurteilen lernen. Sie sollen aber auch Texte kennenlernen, die nicht zu ihrem täglichen Konsumspektrum gehören, die aber für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtig sind.

Der je kompetente Umgang mit Texten bedingt, dass Lesen und Schreiben – im Sinne von Textproduktionen – als eine Einheit gesehen werden müssen. Textbearbeitung und Textverarbeitung samt individueller Textbewertung verlangen ein aktives und personbezogenes Einlassen auf das Geschriebene.

Ein zeitaktueller Lesunterricht muss Inhalte zum Gegenstand der Erschließung, Bearbeitung, Verarbeitung und persönlichen Nutzung machen, die als alltägliche Anforderungen an den Leser und die Leserin gestellt werden.

Die Fähigkeit des Ausfilterns von Informationen wird eine der größten Herausforderungen gegenwärtiger und zukünftiger Lesekompetenz sein, wenn der Einzelne die auf ihn einströmenden textuellen Botschaften lebensgestaltend und weltordnend in den Dienst seiner Persönlichkeitsentwicklung stellen will.

Manfred Hahn



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de

Allgemeiner Teil



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de



netzwerk
lernen

www.netzwerk-lernen.de

Abschnitt 1

Legenda 2000

Lesen in der Gegenwart – eine Standortbetrachtung

Wenn wir zulassen, dass sich immer mehr junge Menschen von den Kulturtechniken des Lesens und Schreibens abwenden, verpielen wir unser wertvollstes kulturelles Kapital.

(Barry Sanders)

Angesichts einer rasant sich verändernden Welt, die im Zeichen der Globalität bisher bodenständig und stabil Gewohntes mit immer geringeren Halbwertszeiten ver-sieht, muss das Lesen, die Literalität, als eine der großen Kulturtechniken neben dem Schreiben und Rechnen, auf seine Notwendigkeiten und Chancen hin auf den Prüfstand. Der Mensch – so formuliert Barry Sanders –, wie wir ihn heute kennen, ist ein Produkt der Literalität. „Weder die intelligenten Menschenaffen noch die Delphine, die in den Meeren Wunderbares flüstern, teilen mit uns das Vermögen, die direkte Kommunikationsmöglichkeit in das geschriebene Wort zu verwandeln, das der Anfang einer langen Kette der Kommunikation und Verbindung zwischen Menschen und Generationen ist, die sich nie begegnen werden.“ (Gordimer, zit. n. Sanders, 1995, 13)

Angesichts einer rasant sich verändernden Welt gerät das Lesen als Kulturtechnik unweigerlich in den Sog von zeitaktuellen Veränderungen, die – gegeneinander ab-gewogen – zu einer veränderten Einschätzung des Lesens als einem bedeutenden Ordnungsparameter von Welt führen.

Da hören wir die Klagen von Industrie und Handwerk, dass Schulabgänger, vor-nehmlich die der allgemeinbildenden Schule, im Rechnen, Schreiben und Lesen immer deutlichere Defizite aufweisen. Die grundlegenden Kulturtechniken wer-den nicht mehr hinreichend beherrscht. Am Beispiel Lesen: Die Stiftung Lesen schlägt, gestützt auf mannigfaltige Untersuchungen, Alarm. Im vielbesungenen Kommunikationszeitalter wächst die Zahl kommunikationsgestörter Kinder. Und bei den erwachsenen Deutschen? 14 Prozent von ihnen verfügen nach einer inter-national vergleichenden OECD-Studie über ausgesprochen schlechte, weitere 34 Prozent nur über mäßige Fähigkeiten, den **Inhalt von Texten** zu verstehen. Tendenz steigend. (vgl. Ott, 1998, 2)

In scheinbarem Widerspruch dazu hat sich die Befürchtung nicht bewahrheitet, dass das Lesen von Texten im Zeitalter von CD-ROM und Online – Diensten der Vergangenheit angehört. Das Gegenteil ist der Fall: Nicht nur, dass die deutschen Buchhändler im ersten Quartal des Jahres 1998 zwei Prozent mehr Bücher verkauf-ten als im Vorjahr – das Buch und damit verbunden die Fähigkeit zu lesen, sammelt

im Zusammenspiel von Multi-Media neue Kräfte. Wer Gräben zieht zwischen den Printmedien und der Multimedia-Welt, fällt selbst hinein. Wer meint, dass letztere das **Lesen** überflüssig macht, irrt.

Experten sprechen unisono vom **Lesen** und **Schreiben** als **Schlüsselqualifikation**, dies unter Gesichtspunkten der Persönlichkeitsentwicklung (betreffend den Schüler und die Schülerin) ebenso wie mit Blick auf den Arbeitsmarkt (betreffend die nachschulischen LeserInnen, die mit der Kulturtechnik souverän umgehen können sollten). Im Lesen tut sich Kindern die eigene Welt auf, entfalten sich sprachlicher Ausdruck und Phantasie, Urteil und Wertvorstellung. Man muss lesen und schreiben in dieser essant sich wandelnden Welt, damit einem nicht Hören und Sehen vergeht. Lesen **orientiert**. Es versenkt in das Fremde, um das die eigene Vorstellung kreist. Insoweit setzt Lesen immer einen Dialog in Gang. (vgl. auch: Ort, 1998, 2)

Auf wieder einem anderen Blatt steht, dass seit Jahren bei Jugendlichen die Fähigkeit zu lesen stetig zurückgeht, während die Quote der Hauptschulabgänger ohne Abschluss steigt. Für den amerikanischen Sprachraum zeichnet Barry Sanders in genau diesem Zusammenhang ein düsteres Bild: „Wir sehen uns heute einer jungen Generation gegenüber, von der ein bedeutender Teil es aufgegeben hat, sich mit Buchstaben auseinanderzusetzen oder sich auf die gründliche Beschäftigung mit einem Satz oder einem Absatz, geschweige denn mit einem Buch einzulassen. Diese jungen Leute haben dem Buch den Rücken gekehrt, ja lassen offene Verachtung für es erkennen ... Am besten wären sie mit Postanalphabeten bezeichnet. Von der Welt der Literalität abgeschnitten, von der Schule enttäuscht, hungern sie zuletzt zum Zeitvertreib in Ladenstraßen herum oder schließen sich einer Gang an, weil sie sich davon Abwechslung und Nervenkitzel versprechen.

Unterdessen sorgen sich Zeitungen und Nachrichtenmagazine über den möglichen Rückgang der Zahl der Buchveröffentlichungen und die abnehmende intellektuelle Stringenz der veröffentlichten Bücher. Doch mit diesen Problemen ist man lediglich bei den handgreiflichsten, augenfälligsten Anzeichen von Niedergang in einem schrumpfenden Reservoir von Lesern und Schreibern angekommen. Die heimtückischeren Veränderungen gehen im Innern des Menschen vor sich, der sich von Buch abkehrt. Mit dem Buch würde der modernen Gesellschaft das wertvollste Instrument zur Schaffung ihres inneren Zusammenhalts verlorengehen ...“ (Sanders, 1995, 108f.)

Wir befinden uns bereits mit Höchstgeschwindigkeit auf dem Information-Highway. Ein Aussteigen, selbst ein abruptes Abbremsen, hätte verheerende Folgen. Die Welt, und vor allem und gerade auch die literale, wird mit jedem Tag komplizierter und vernetzter.

Ehemals **personale Kommunikation**,
wo noch jeder mit jedem von Angesicht zu Angesicht gesprochen hat,
verliert sich spürbar in **Anonymität**

mit unpersönlichen und gesichtslosen Texten in Vordruckmanier vom Mietvertrag über den Kontoauszug bis hin zu computererstellten Zeugnissen und Diplomen mit Einheitsformulierungen.

Juristifizierung,

mit dem vielzitierten Kleingedruckten in vitalen Texten mit der Maßgabe jederzeitiger Einklagbarkeit vor Gericht

und Virtualität,

ohne hinreichende Überprüfbarkeit der Information bei Texten werbenden Charakters bis hin zu home-banking und home-shopping, bei dem jegliche Primärerfahrungen auf dem Altar der Instant-Mentalität geopfert werden.

Doch der Mensch bleibt im Wirbel der Vernetzungen und Undurchschaubarkeiten derselbe. Da kommen Konrad Lorenz' zwei Geschwindigkeiten ins Spiel, die die gefährliche Diskrepanz zwischen der technischen und der geistigen Geschwindigkeit anmahnen: „Der menschliche Geist, der durch begriffliches Denken, syntaktische Sprache und der damit entstehenden Vererbbarkeit des traditionellen Wissens geschaffen wurde, entwickelt sich um ein Vielfaches schneller als die Seele. Infolgedessen verändert der Mensch die eigene Umwelt sehr häufig zu ihren Ungunsten. Die Geschwindigkeit, mit der der menschliche Geist sich verändert und mit der der Mensch durch seine Technologie die eigene Umwelt zu etwas völlig anderem macht, als sie eben noch war, ist so groß, dass der Gang der stammesgeschichtlichen Entwicklung im Vergleich zu ihr praktisch stillsteht. Die Menschenseele ist seit dem Entstehen menschlicher Kultur im wesentlichen die gleiche geblieben. Es ist nicht erstaunlich, dass die Kultur sehr häufig unerfüllbare Ansprüche an sie stellt.“ (Lorenz, 1989, 145f.)

Auf dem dritten Jahreskolloquium zu Perspektiven der Informationsgesellschaft der Alfred Herrhausen Gesellschaft für Internationalen Dialog wurde unter den Bedingungen „zunehmender Beschleunigung und wachsender Unübersichtlichkeit“ ein Schreckensszenario im Hinblick auf die Mutationen klassischer Bereiche der **Lesekultur** (Hervorhebung – M. H.) aufgezeigt:

- „Bibliotheken sind nicht länger die Wissensspeicher der Gesellschaft, sondern überleben als Museen der Schriftkultur.
- Aus den Buchhandlungen wandert das bedruckte und gebundene Papier langsam aber sicher aus. Zurück bleiben multimediale Informationshandlungen.
- Unsere Schulen, einstmalige Bildungseinrichtungen mit der Vermittlung gesellschaftlich relevanten Wissens an die jeweils nächste Generation, werden zu Trainingszentren für den Erwerb des Führerscheins für die Datenautobahnen von morgen.

Wenn wir jetzt diese fortschrittgewisse Medientheorie befragen, was das alles nun fürs **Lesen** und für die **Lesekultur** bedeute, heißt es im Brustton der Überzeugung: Wir lernen daraus, dass das Buch schon längst ein total veraltetes Medium ist und allenfalls in ökologischen Nischen der Medienkultur noch eine Chance hat. Wissen

erwerben wir heute mehrdimensional. Die eindimensionale **Schrift- und Lesekultur** hat endgültig abgewirtschaftet. Realphabetisierungsbewegungen, wie sie die Stiftung Lesen inszeniert, sind reaktionär. Ihr habt alle noch nicht begriffen: Wir befinden uns mitten im Cyberspace! ... Um nicht missverstanden zu werden: Ich habe überhaupt nichts gegen Cyberspace als eine Art elektronische Avantgarde, als eine vielleicht sogar notwendige Zwischenstufe zur nächsten besseren, die uns zugleich Horizonte auch humaner Anwendung öffnet. Wofür wir Cyberspace allerdings nicht brauchen: als Ersatz für die **Welt der Bücher**, für das, was Neil Postman metaphorisch mit Erzählungen umschreibt ... Zwar ist das traditionelle Spurenlernen für den modernen Asphaltcowboy und Internet-Surfer entbehrlich geworden, nicht aber das **Lesen und die komplexeren Orientierungsleistungen**. Selbst Printmedien werden für diese Spezies keineswegs überflüssig – schauen Sie sich einmal das Angebot an Computer-Zeitschriften in jedem Bahnhofsbuchladen an! Und wer spricht etwa noch vom papierlosen Büro? Auch die **Computersprache** setzt **Lesefähigkeit** voraus. So neu ist das also alles nicht. Die elektronischen Innovationen verlangen ähnliche Gestaltungsimpulse und Auswahlleistungen wie früher.“

Legenda 2000 quo vadis?

In der sich rasant verändernden Welt muss konsequenterweise auch das Lesen als eine der bedeutendsten Quellen der Erschließung der Wirklichkeit in den Strömungen des Wandels seine Gewichtung verändern. Der enorme Zustrom von Informationen muss lebensbewältigend und lebensgestaltend gefiltert, geordnet und den individuellen Fähigkeiten dienstbar gemacht werden. Schule muss dafür Sorge tragen, dass neue Quantitäten und Qualitäten von Informationen auf die Reihe gebracht werden können. So listet die folgende Abbildung – ohne Anspruch auf auch nur annähernde Vollständigkeit – das tagtägliche Informationsangebot der **Printmedien** auf, das – durch je unterschiedliche Präsentation (Informationsabsicht) – der zunehmenden Benutzerkompetenz des Lesers und der Leserin bedarf (Abb. 1):

Das Lesen gehört neben dem Schreiben und dem Rechnen zu den basalen Kulturtechniken, ohne die unsere Welt weder geordnet noch weiterentwickelt werden kann. Schule lässt derzeit Tendenzen erkennen, alles und jedes auszuprobieren, um – oft alibisch, pseudoeffektiv und aktionistisch – die Moderne nicht zu verpassen. Dies gilt neben vielem anderen für den Computer. Um **kein Missverständnis** aufkommen zu lassen: Der Computer ist aus Gegenwart und Zukunft **nicht mehr wegzudenken!** Doch wäre zu überlegen, ob sich die Schule nicht der grundsätzlichen Qualifikationen Lesen, Schreiben und Rechnen (wieder/noch) stärker annehmen sollte. Das Fundament des Hauses muss solide sein, wenn das Dach tragen soll. Neil Postman gibt für diese Überlegung ein eindrucksvolles Beispiel: „Die kleine

Printmedien
 Förderung von Benutzerkompetenz
 in Unterricht und Erziehung

Kompetenzbereich	Inhaltskompetenz	Medienkompetenz
<p>Informationsquellen richtig auswerten</p> <p>Texteigenschaften erkennen</p> <p>Struktur des Textes erkennen</p> <p>Informationsformate erkennen</p> <p>Medienformate mit Textformaten, Tonformaten, Bildformaten, Videoformaten</p> <p>Verknüpfung von Text, Bild und Tonformaten und deren Bedeutung im 2. und 3. Format</p>	<p>Regelhaftige Nutzung von Textformaten, Tonformaten, Bildformaten</p> <p>Texteigenschaften erkennen</p> <p>Struktur des Textes erkennen</p> <p>Informationsformate erkennen</p> <p>Medienformate mit Textformaten, Tonformaten, Bildformaten</p> <p>Verknüpfung von Text, Bild und Tonformaten und deren Bedeutung im 2. und 3. Format</p>	<p>Regelhaftige Nutzung von Textformaten, Tonformaten, Bildformaten</p> <p>Texteigenschaften erkennen</p> <p>Struktur des Textes erkennen</p> <p>Informationsformate erkennen</p> <p>Medienformate mit Textformaten, Tonformaten, Bildformaten</p> <p>Verknüpfung von Text, Bild und Tonformaten und deren Bedeutung im 2. und 3. Format</p>

Abb. 1

Eva wird, wie wir alle, von Informationen überschwemmt. Sie lebt in einer Kultur, die 260000 Plakatwände besitzt, 17000 Zeitungen, 12000 Zeitschriften, 27000 Videotheken, 400 Millionen Fernsehgeräte und mehr als 500 Millionen Radios, die in den Autos nicht mitgezählt. Und dank dem Computer erreichen 60 Milliarden Blatt Anzeigen in jedem Jahr unsere Briefkästen. Alles vom Telegrafen bis zum Silikonchip im 20. Jahrhundert hat die lärmende Information verstärkt, die Evas Bewusstsein zu betäuben droht. Aus Millionen von Quellen auf der ganzen Welt, durch jedes mögliche Medium, Kabel oder Netz – über Lichtquellen, Luftschwingungen, Telexbänder, Computerbanken, Telefondrähte, Fernschkabel, Satelliten und Druckereien – stürzt die Information herein. Hinter jeder vorstellbaren Form der Speicherung – auf Papier, Video, Tonband, Disketten, Film und CD-ROM – steht ein noch größeres Volumen an Informationen, das darauf wartet, angezapft zu werden. Angesichts dessen muss man sich doch fragen, was die Schule für die kleine Eva tun kann, außer ihr immer noch mehr Informationen zu Verfügung zu stellen? Wenn es nichts gibt, was sie darüberhinaus tun kann, dann werden die neuen Technologien die Schule in der Tat überflüssig machen. **Aber es gibt viel, was sie tun könnte!**

Was mir sofort einfällt, wäre, Eva eine fundierte Technologie – Erziehung zukommen zu lassen. Was etwas ganz anderes ist, als zu lernen, wie man den Computer gebraucht, um Information zu verarbeiten. Das erscheint mir aus zwei Gründen trivial. Erstens haben etwa 35 Millionen Menschen bereits gelernt, wie man mit dem Computer umgeht, ohne Unterricht in der Schule gehabt zu haben. Auch wenn die Schulen nichts derartiges anbieten, wird die Mehrheit der Bevölkerung trotzdem in den nächsten zehn Jahren lernen, mit dem Computer zu arbeiten, genauso wie sie ohne Hilfe der Schule das Autofahren gelernt hat.

Zweitens ist das, was wir über Autos wissen müssen – und auch über Computer, Fernsehen und andere wichtige Technologien – nicht, wie *wie* sie gebrauchen, sondern wie sie *uns* gebrauchen. Im Falle der Automobile hätten wir am Anfang des 20. Jahrhunderts nicht darüber nachdenken sollen, wie man sie fährt, sondern was sie mit unserer Luft, unserer Landschaft, unseren gesellschaftlichen Beziehungen, unserem Familienleben und unseren Städten anrichten. Nehmen wir einmal an, wir hätten im Jahre 1946 ähnliche Fragen zur Wirkung des Fernsehens aufgeworfen: Was wird es für unsere politischen Institutionen, unsere Gewohnheiten, unsere Kinder, unsere religiösen Vorstellungen, unsere Wirtschaft bedeuten? Wären wir heute nicht ungleich besser in der Lage, den massiven Angriff des Fernsehens auf unsere Kultur zu kontrollieren?

Ich argumentiere nicht gegen Computer in Schulen. Ich argumentiere gegen unsere Schlafwandlerhaltung ihnen gegenüber. Ich bin dagegen, ihn uns von wichtigen Dingen ablenken zu lassen. Da gibt es zum Beispiel die traditionelle Aufgabe, Kindern beizubringen, wie sie sich in Gruppen verhalten sollen. Es kann kein demokratisches oder auch nur zivilisiertes Gemeinschaftsleben geben, wenn die Menschen nicht gelernt haben, wie sie in disziplinierter Form Teil einer Gruppe bilden können.“ (Postman, 1997, 61 ff.)

Die bisher angedeuteten Aspekte lassen eines erkennen: Ob eher der Technikeuphorie und einem blinden Glauben an die Machbarkeit der Neuen Technologien fröndend oder eher skeptisch eingestellt gegen deren zukunftsweisende Tragfähigkeit ohne sichtbare neue ethische Qualität – die Gentechnologie wäre hier nur ein Stichwort – wird einsichtig: Das Lesen als Fertigkeit und Fähigkeit, die komplexer werdenden Informationen individuell zu bündeln, wird nicht überflüssig, sondern bedarf ganz im Gegenteil einer noch stärkeren Beherrschbarkeit.

Dies wird im nächsten Kapitel die Frage nach dem Gegenstand des Leseunterrichts in der Schule aufwerfen und zu dem Schluss führen, dass wir eines Literaturbegriffs im weitesten Sinne bedürfen, was beispielsweise heißt:

Obwohl auf die Kurzgeschichte oder auf die Erzählung als epischer Kleinform nicht verzichtet werden kann, weil die Inhalte dieser Texte Wertorientierung und Persönlichkeitshilfe leisten, verlangt das Leben den LeserInnen aber gleichzeitig Kompetenzen in der Durchdringung vitaler Texte wie einer Kleinanzeige oder eines Arzneimittelbeipackzettels ab, durch die Lebensorientierung und Lebensbewältigung erst grundgelegt werden.